

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

6.7.1883 (No. 80)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939199](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939199)

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreispaltige Corresp.
Seite 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Bräuer-
straße Nr. 40, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Wittner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **H. Wittmann.**

N^o 80.

Oldenburg, Freitag, den 6. Juli.

1883.

Zeitbetrachtungen.

So hätten wir also den Sommer in seiner vollen und ganzen Gestalt. Aber so glänzend der Sonnenhimmel meist strahlt, so sieht doch unser erschrockenes Auge daran bereits eine drohende Wetterwolke: die Cholera. Vielleicht gelingt es den Anstrengungen Europas noch, das schreckliche Gespenst zu bannen und die verheerende Krankheit im Orient zu beschränken. Sollte dies nicht der Fall sein, so hat die civilisirte Menschheit sich wieder einmal bei der englischen „Hochherzigkeit“ zu bedanken, die, um einige Pfund mehr zu verdienen, die rechtzeitigen Schutzmaßregeln der mohammedanischen Behörden beseitigt hat. Wadere Christen das. Uebrigens ist wohl kaum anzunehmen, daß die Seuche jemals wieder den gewaltigen Charakter annehmen wird, den sie bei ihrem ersten Auftreten zu Anfang der dreißiger Jahre des Jahrhunderts hatte. Woher kommen derartige epidemische Krankheiten und welche Ursachen bestimmen ihren geschichtlichen Lebenslauf? Wenn man sie so eine gerade individuelle Existenz führen sieht, entstehen und vergehen, wachsen und abnehmen, launen haben, bald grausam wüthen, bald gutmüthig verschonen, so findet man es begreiflich, daß frühere Geschlechter sie personifizirten und gar graufige Geschichten von dem schwarzen Weibe, der Pest, zu erzählen wußten. Sonderbar ist es auch, daß diese „Weltkrankheiten“ fast immer aufgetreten sind, wenn Orient und Occident einander allzu nahe gekommen waren. So in Griechenland nach den Perserkriegen, so im Mittelalter nach den Kreuzzügen. Die Welt des gemäßigten Klimas kann eben die Berührung mit der des Orients nicht vertragen, auch nicht in geistiger Beziehung, wenn wir auch zugeben wollen, daß diese Berührung manches Mal eine gewaltige geistige Umwandlung geschaffen hat. Aber was heißt das? Doch auch nur, daß zuerst der frühere geistige Bestand von Krankheit zerfressen sein mußte, die alten Geschlechter ins Grab gesunken sein mußten. Das gilt, äußerlich betrachtet, sogar von der Verbreitung des Christenthums, das gewissermaßen wie eine aus der Krankheit emporblühende neue Gesundheit in dem Herzen der Völker keimte. Denn kam auch diese Genesung aus dem Orient, so war doch die Krankheit der römisch-griechischen Welt, unter der sie zu Grunde ging, erst recht aus dem Orient gekommen. Das Symbol „ex oriente lux“ ist also gewissermaßen ein zweischneidiges Schwert.

Inzwischen ist auf dem politischen Gebiet die sog. „todte Saison“ eingetreten. Unsere Regierungsmänner und Parlamentarier wollen sich auch von den gebatnen Strapazen ausruhen. Sogar unser Stadtrath hat sich die Ansetzung von Sitzungen bis October verboten. Ganz recht so. Alles zu

seiner Zeit. Das allgemeine Interesse dreht sich, bei uns wenigstens, jetzt lediglich um Gartenconcerte, Prachtfeuerwerk u. s. w. Theatergarten, Schützenhofsgarten, Lindenhofsgarten, Krahnbergsgarten, Harmoniegarten, Odeonsgarten, Piepersgarten, Eisersgarten, Thalensgarten, Neuenhausgarten, Grünenhofsgarten, Eisenbahnhallengarten u. s. w. u. s. w., das sind jetzt die Plätze, wo für unser Publikum die Leimruthen gelegt sind, und wo man von sein sollenden „schlechten Zeiten“ absolut nichts merken kann. Den anscheinend unerlässlichen Kranichen Püttner und Feuser, sowie den nach Geld wie nach Blut lechzenden Tyrannen Humke und Krämer verdenken wir übrigens ihr energisches Vorgehen, unser Publikum nach Möglichkeit zu amüsieren und insolge dessen ihre bekanntermaßen etwas außergewöhnlich großen Taschen zu füllen, durchaus nicht. Man soll eben das Eisen schmieden, wenn es warm ist. Und daß es bei uns bis jetzt warm gewesen ist, das werden gewiß Alle, namentlich die Fettleibigen, bestätigen.

Erstes allgemeines Deutsches Kriegerfest in Hamburg.

(Zweiter Bericht.)

Hamburg, 1. Juli. Der Festgenuß der Festzeitung beginnt mit den Worten: „Nun schmücke Dich mit Deinen schönsten Kränzen, Hammonia, laß Deine Fahnen weh'n.“ Und Hammonia hat sich geschmückt: alle Hauptstraßen prangen im reichsten Flaggenschmuck. Der stundenlange Weg, den der Zug passirt, ist zu einer einzigen Via triumphalis umgestaltet. Freilich, das Grün ist unter den heißen Strahlen der Sonne bald verblaßt: aber die Schmückung ist doch gemacht, ist da. Unzählige Häuser und Läden zeigen mehr oder weniger gelungene Inschriften. Selbst in Nebenstraßen, die durchaus keine Aussicht haben, einen Abglanz des Festes wiederzustrahlen, herrscht Festesfreude, wehen Fahnen, ringeln sich Garlanden. Seit vier Tagen eigentlich ist in den Straßen Festeslärm. Vorgestern und gestern, als die Tausende der Gäste eintrafen, waren die Plätze vor den Bahnhöfen überfüllt. Aber so viel Trubel ist, so viel Menschen da sind: es wickelt sich alles glatt ab und, als gestern Abend der Zapfenstreich die ersten Festklänge laut werden ließ, war bei der größten Theilnahme Seitens des Publikums immerhin die größtmögliche Ruhe. Der Empfang, den die Gäste fanden, war der herzlichste. Da der Bootcorso auf unserer schönen Alster leider unterblieb, weil man befürchtete, daß es bei der voraussichtlich sehr großen Theilnahme des Publikums Unglücksfälle abgeben könnte,

hatten die Teilnehmer Ruhe, behaglich ihre Wohnung aufzusuchen und sich dann die im Fest- und Sonntagsglänze leuchtende Stadt anzusehen. Der heutige Morgen brachte nach der Reveille zunächst die Erinnerungsfeier an die Gebliebenen. Herr Holzappel hielt an dem bekränzten Kriegerdenkmal eine warm empfundene Ansprache, in der er hauptsächlich dem Gedanken Ausdruck gab, daß es immerfort das Bestreben der Kameraden sei, für Wittwen und Waisen zu sorgen. Der Festpredigt im Freien, die der frühere Divisionspfarrer Bett hielt, wohnten Tausende von Kriegern bei. U. a. waren auch die Spitzen der Civil- und Militärbehörden anwesend. Dann begann das Leben und Treiben auf den Plätzen, auf welchen der Festzug Aufstellung nahm. Wegen seiner ungeheuren Ausdehnung war dieselbe keineswegs leicht. Erst um 1 Uhr konnte sich der Zug in Bewegung setzen und erst um 5 Uhr hatten seine letzten Ausläufer den Festplatz erreicht. Ueber den Festplatz selbst und über den gegen 6 Uhr dort beginnenden Commers in einem dritten Berichte.

Tagesbericht.

Der Fürst und die Fürstin **Bismarck** nebst Graf **Wichelmann** sind Nachmittags 3 Uhr 40 Minuten mittelst der Hamburger Bahn nach Friedrichsruh abgereist. Staatsminister **Bötticher**, sowie der Graf und die Gräfin **Ranzau** begleiteten die fürstliche Familie zur Bahn.

Den bedrohlichen Nachrichten über den Ausbruch und die Verbreitung der **Cholera** in Egypten wendet auch die deutsche Reichsregierung ernste Aufmerksamkeit zu. Es geht dies aus folgender Mittheilung der „Nordd. Allg. Ztg.“ hervor: „Die deutsche Reichs- und die preussische Regierung wenden den bedrohlichen Nachrichten, welche neuerdings über den Ausbruch und die Verbreitung der Cholera in Egypten von jenseits des Mittelmeeres zu uns herüberdringen, ihre gemeinschaftliche ernste Aufmerksamkeit zu. Es sollen unverweilt Commissionen der beteiligten Ressorts unter Zugiehung des Reichsgesundheitsamts zusammentreten, um diejenigen prophylaktischen Maßregeln in Erwägung zu ziehen, welche geeignet sein können, dem Einbruch des unheimlichen Gastes in unsere Grenzen vorzubeugen.“

Zwischen **Franreich** und **Madagaskar** geht der Krieg immer lustig weiter. Die neuesten Meldungen vom „Kriegschauplatz“ belegen, daß eine Abtheilung Franzosen in Stärke von 500 Mann als Garnison in der Hafenstadt **Tamatave** zurückgelassen wurde, und daß die übrigen Truppen auf dem Vormarsch in das Innere begriffen sind. Die Hoovas

6.

Der Adelsmüller.

Lebensbild von **Karl Schmeling**.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Schon er ward deshalb von betrügerischen Verwaltern schwer benachteiligt,“ fuhr der Baron nach einer kurzen Unterbrechung fort, „ich aber noch viel mehr und geschah es nicht durch direkten Betrug, so fand es durch Unfähigkeit oder Nachlässigkeit statt. Ich bin eben nicht im Stande, die Menschen zu kontrollieren oder ihre Leistungsfähigkeit zu beurtheilen. Ich siehe also schon, ohne weiteren Eingriff von außen her, vor dem Abgrunde. Kündigt mir einer der Stäubiger seine Kapitalien, so bin ich rettungslos verloren — ja, so steht es mit mir, mein lieber Schmidt!“

Der Müller war erst aufgefahren, sah aber dann einige Zeit regnungslos da. Als der Freiherr, nachdem er geendet, den Kopf sinken ließ, machte Schmidt eine heftige Bewegung. „Das ist allerdings ein weitgehendes Vertrauen, was Sie mir da schenken, Herr Baron,“ sagte er nach kurzer Pause, „doch es war der beste Weg, sich meiner Theilnahme und meiner thätigen Unterstützung zu versichern. Die Bereitschaft dazu will ich sofort dadurch beweisen, daß ich für die nächsten zehn Jahre auf die Zinsen von dem meiner Frau zustehenden Kapital gänzlich verzichte!“

„Kann ich nicht annehmen, mein lieber Schmidt!“ rief der Baron mit einer abwehrenden Handbewegung. „Ihr Verzicht würde mir auch nicht gewähren, was nöthig ist. Dagegen möchte ich sagen: kaufen Sie meine Besitzungen zu ihrem augenblicklichen Werthe gegen sofortige Zahlung des Kaufpreises an sich.“

„Nie, Herr Baron!“ unterbrach ihn der Müller mit großer Bestimmtheit. „Es ist möglich, daß ich dereinst eine große Besitzung erwerbe, doch niemals wird es Dominium Benzen

sein. Sehen Sie auf das dort emporschneidende Haus, erinnern Sie sich, was Sie kurz zuvor gesehen haben; diese Anlagen und noch viel mehr habe ich durch schwere Arbeit hergestellt und erworben, doch ärger als jene Arbeit hat mich das meiner Frau zugeschriebene Kapital beschwert und gehörte mir dasselbe eigenthümlich, würde ich es längst aufgegeben haben. Ich schäme mich dieses Gewinnes und will mir nicht noch den Vorwurf dazu verdienen, Ihnen den langjährigen Familienbesitz abgepreßt zu haben. Lieber mag geschahen, was ich schon angedeutet. Entlasten wir das Dominium durch Lösung des Kapitals, ich werde dasselbe meiner Frau erstatten. Die scheinbare Ablösung einer bedeutenden Hypothek wird es Ihnen erleichtern, ein neues Kapital aufzunehmen.“

„Sie sind wirklich ein nobler Mann, Herr Schmidt!“ rief der Freiherr lebhaft. „Doch ich kann dies Geschenk nicht annehmen, so lange mir nicht Gelegenheit zu entsprechenden Gegenleistungen geboten wird. Ich komme daher auf meine früheren Andeutungen zurück. Ziehen Sie mich von dem Abgrunde, vor welchem ich stehe, zurück, aber bedienen Sie sich meiner Schultern, um emporzusteigen. Uebernehmen Sie die Oberleitung der Bewirthschaftung meiner Besitzung, um sie ertragsfähiger zu machen, ich werde in der Residenz Wohnung nehmen. Ich will gern zufrieden sein, wenn ich in der nächsten Zeit ein nothdürftiges Einkommen von dem Dominium beziehen kann. Durch Ihre Bewirthschaftung desselben wird es vielleicht gar nicht nöthig werden, das Ihrer Gemahlin zustehende Kapital gänzlich in Nichts aufgehen zu lassen.“

Schmidt sah da und starrte den Freiherrn aus weit geöffneten Augen an. Sein Antlitz erschien kalt, seine Züge blieben unbewegt, dennoch ließ sich leicht errathen, daß etwas in seinem Innern lebhaft arbeitete. Der seine Herr hatte seine schwache Seite zu finden und den entsprechenden Ton anzuschlagen gewußt, durch den er zu gewinnen war. Zugleich war es ihm gelungen, nicht etwa der Eitelkeit des Müllers zu schmeicheln, denn von solcher lag wirklich nichts in ihm, son-

dern dem bisher schlummernden Ehrgeiz des energischen Mannes zu wecken. Denn alles, was sich durch Arbeit und Anstrengung erwerben ließ, hatte Werth für Schmidt. Es lag das einmal in seinem Naturell, in seiner ganzen Veranlagung ausgeprägt.

„Was die mir eröffneten Aussichten anbetrifft,“ sagte er endlich mit gut vorgehaltener Bedächtigkeit, „so werde ich dieselben in Erwägung ziehen. Um Ihrem zuletzt ausgesprochenen Wunsche nachkommen zu können, muß ich die gegenwärtigen Verhältnisse des Dominiums genau kennen lernen.“

„Das ist selbstverständlich,“ erwiderte der Freiherr und zog einige Papiere aus seiner Tasche, „hier haben Sie bereits alles, was zu Ihrer Information über jene nöthig ist.“

Schmidt sah die Papiere durch und ließ sich über diesen oder jenen Punkt ihres Inhalts Erörterungen machen. Als man damit zu Ende gekommen, erhob sich der Freiherr.

„Haben Sie die Güte, mich Ihrer Gemahlin vorzustellen,“ sagte er lächelnd, „ich war noch nicht so glücklich, meine frühere Begleiterin zu sehen, habe aber außer böswilliger Verleumdung auch viel Rühmliches über dieselbe gehört.“

Der Müller kam dem Wunsche des Freiherrn nach. Frau Schmidt erschraf nicht wenig über die ihr zu theil werdende Ehre.

Der Freiherr sagte ihr einige schmeichelhafte Worte und empfahl sich sodann.

Was die beiden Männer in Bezug auf das Gut besprachen, kam zur Ausführung. Schmidt übernahm die Oberleitung der Bewirthschaft desselben. Der Freiherr verließ kurze Zeit darauf mit Frau, Kindern und Geschwägern den Ort, um nach der Residenz zu gehen. Es konnte natürlich gar nicht anders kommen, als daß man allgemein glaubte und behauptete, die Familie sei durch den Müller Schmidt förmlich von ihrem Besitzthum vertrieben.

Nach Jahresfrist, als bereits das neue Haus fertig geworden und bezogen war, ging der Dampfmaschinenbesitzer Schmidt

hätten sich in die Gebirge zurückgezogen, wo sie Verstärkungen erwarteten. Ein Zusammenstoß stehe bevor.

Nachrichten aus Scuarri melden, daß der **albanesische Aufstand** noch fortbauere. Hafis Pascha hat, nachdem 200 Albanesen sich ihm unterworfen hatten, in der Hoffnung einer weiteren Unterwerfung der Insurgenten abermals einen sechs-tägigen Waffenstillstand gewährt. Da aber die Hauptbedingung die Uebergabe sämtlicher Waffen war, erklärten die Albanesen, sich nicht unterwerfen zu wollen. Hafis Pascha hat infolgedessen für die Gefangennahme des Insurgenten-Hauptmanns eine Prämie von 300 Lire festgesetzt.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 5. Juli.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** kehrten gestern Nachts 2 Uhr von Hamburg wieder nach Rastede zurück.

Das vorgestrige bei prachtvollem Sommerwetter stattgefundene Concert im **Schützenhofsgarten**, mit welchem ein großes Feuerwerk verbunden war, dürfte das am stärksten besucht gewesene von allen Concerten sein, welche bisher hier stattgefunden haben. Der Schützenhofsgarten hatte wieder einmal seine altgewohnte Anziehungskraft ausgeübt. Gegen 1500 Menschen hatten sich nämlich dort eingefunden, welche dem angefündigten Prachtfeuerwerk erwartungsvoll entgegen sahen, ungerechnet desjenigen großen Theils, welcher sich außerhalb der Gartens postirt hatte. Die Zahl derselben ließ sich nämlich deshalb nicht feststellen, weil draußen keine Billette gelöst zu werden brauchten. Was nun die Leistungen des Herrn Lubowsky betrifft, so können wir uns darüber nur günstig aussprechen. Das Feuerwerk war nämlich in allen seinen einzelnen Theilen wirklich ein prächtiges und fand wohlverdiente Anerkennung durch reichen Applaus. Ganz vorzüglich war die Schluß-Abtheilung „Glaube, Liebe, Hoffnung“ mit dem Großherzoglich Oldenburgischen Wappen und der Krone darüber, wobei die Kapelle die Oldenburgische Volkshymne „Heil dir o Oldenburg“ intonirte. Wir hören, daß Herr Lubowsky beabsichtigt, im Laufe dieses Sommers noch einmal hier ein Feuerwerk zu veranstalten. Ohne Zweifel werden dann seine tüchtigen Leistungen ein ebenso zahlreiches und dankbares Publikum finden, wie diesmal. Der Aufenthalt im Schützenhofsgarten war übrigens am Dienstag ein wahrhaft schöner. Fast bis gegen Mitternacht spielte die Kapelle, den Wünschen des zahlreichen Publikums in entgegenkommenster Weise Rechnung tragend. Erst gegen Tagesanbruch traten die Letzten den Heimweg an. Es war ein interessanter Abend in jeder Beziehung.

Der **Kriegerverein zu Eversten** beabsichtigt, zur Feier des Geburtstages Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs am Sonntag, den 8. Juli, einen Ausflug nach dem „Drögen Haasen“ zu machen. Für Amusement durch Vorträge verschiedener Art ist ausreichend gesorgt, so daß die Kameraden und deren Damen unzweifelhaft angenehmen Stunden entgegensehen dürfen. Wir wünschen viel Vergnügen!

Auf dem gestrigen **Pferde- und Viehmarkte zu Oldenburg** waren zum Verkaufe an Pferden aufgeführt:
55 alte Pferde
2 Entersfüllen.

Zusammen 57 Stück.

Davon sind plan. verkauft: 4 alte Pferde. — Entersfüllen.

An Hornvieh war auf dem Markte aufgestellt:
123 Stück.

Der Handel war auf dem Markte mit Pferden und Hornvieh unbedeutend.

Schon wieder ist über ein **Opfer des Branntweins** zu berichten. Wie uns nämlich aus Elsfleth mitgetheilt wird, wurde am Montag die Leiche des Köters Joh. Gerh. Herm. Rischer aus Hundsmühlen in der Hunte zu Wehrder treibend gefunden. Derselbe hat sich am vorigen Freitag von seinen Angehörigen mit den Worten entfernt: „Ich will machen, daß ich unter euren Augen wegkomme“ und sich darauf den Tod durch Ertrinken gegeben. Rischer ist schon seit Jahren dem Trunke ergeben gewesen; das Bedürfnis nach Schnaps war bei ihm so groß, daß er sich die Branntweinflasche mit zu Bett nahm. Er lebte übrigens in guten Vermögensverhältnissen und hinterläßt eine Frau mit 4 Kindern. — Gibt es denn wirklich kein Mittel, den Branntweinteufel aus der Welt zu schaffen?

Ueber eine **wild gewordene Quene** schreibt man uns aus Nordenhamm: „Am vorigen Sonnabend Vormittag trieben zwei Knechte des Landmanns Harbers zu Flügeldeich, Gem. Esenshamm, im Auftrag ihres Dienstherrn 8 Stück Hornvieh aus einer zu Altenferaltenfel belegenen Weide nach Flügeldeich. Von diesen 8 Stück Hornvieh wurde nun im Dorfe Alens eine Quene wild, rannte im Kirchdorfe auf dem Schulspielplatz zwischen die Kinder, welche gerade draußen waren und lief von da in die 4. Klasse der Schule, überall großen Schrecken verbreitend und Schaden anrichtend. Viele Kinder trugen Verletzungen davon; glücklicherweise sind dieselben nicht tödtlich. Das wüthende Thier wurde bald darauf gebändigt.“

Der **Reichsversicherungs-Bank in Bremen** sind im Monat Juni d. J. in der Braut- und Wehrdienst-Abtheilung 312 Mitglieder mit Mk. 915,000 beigetreten. In den ersten 6 Monaten d. J. traten ein 1199 Mitglieder mit Mk. 3,575,000.

Bremer Lebensversicherungsbank. Der Zugang seit 1. Jan. d. J. beträgt 2195 neue Anträge mit Mk. 4,103,250 Versicherungssumme.

Schwurgericht.

Erste Sitzung. Dienstag, 3. Juli, Vormittags 10 Uhr. Präsident: Herr Oberlandesgerichtsrath Schomann. Richter: Herren Landgerichtsräthe Bothe und Dr. Roggemann. Staatsanwalt: Herr Landgerichts-Assessor Kunde. Verteidiger: Herr Rechtsanwalt Dr. Hoyer. Geschworene: Die Herren Wolff, Pundt, Volte, Herz, Vollenhagen, Römman, Dannemann, Wöbken, Hemmen, Hellwig, van der Wal, Leping.

Auf der Anklagebank erscheint die Joh. Wilh. Thomßen aus Husumerdeich. Dieselbe hat sich des Verbrechens des Mordversuchs dadurch schuldig gemacht, daß sie ihr Kind zu tödten versuchte, indem sie demselben aus einer Flasche, aus welcher das Kind stets seine Nahrung erhielt, Milch mit ätzendem Kalk versetzt als Nahrung anbot.

Nach stattgefundener Vernehmung der Angeklagten, Zeugen und Sachverständigen hält der Herr Staatsanwalt Kunde die Anklage in vollem Umfange aufrecht.

Verteidiger Dr. Hoyer: Wenn die Angeklagte überhaupt die That vollführt hat, so sei das Mittel nach Art seiner Anwendung unschädlich, da nach Aussage der Sachverständigen das Kind kaum eine so stark ätzende Substanz angenommen haben würde. (Daß das Kind von der Flüssigkeit überhaupt genossen, ist übrigens nirgends behauptet.) Die That sei jedenfalls nicht mit Ueberlegung ausgeführt.

Die Geschworenen, vertreten durch ihren Obmann Bau-rath Wolff, sprechen die Angeklagte des Versuchs der Tödtung des Kindes, nicht des Mordversuchs, schuldig, worauf der Gerichtshof eine Zuchthausstrafe von drei Jahren erkennt. Schluß der Sitzung Nachmittags 2 Uhr.

Schmidt machte ein nachdenkliches und etwas süßäures Gesicht.

„Um — einen Orden — Exzellenz!“ sagte er langsam. „Abriegen schlage ich meine Verdienste nicht so hoch an, um eine außergewöhnliche Anerkennung derselben erwarten zu dürfen. Ich that nur meine Pflicht, das ist alles!“

„Und gerade Ihre Pflichttreue soll belohnt werden, mein lieber Schmidt,“ entgegnete der Minister, „nehmen wir also erst die sehr hübsche Knopflochzierde. Ich meine, Sie werden gelegentlich einen größeren Landbesitz — vielleicht ein Rittergut — erwerben — der Ritter ließe sich dann ja auch durch einen leichten Schlag herstellen.“

In den Augen des Mühlenschnidlers leuchtete es lebhaft auf, doch gleich dahinter legte sich seine Stirn in Falten.

„Wo einen Orden sollte ich zuvörderst bekommen, Exzellenz?“ meinte er wiederum gedehnt.

„Um,“ fuhr Schmidt fort, „ich bin im Grunde genommen trotz der bedeutenden Geschäfte, welche ich mache, nur Müllermeister — also Handwerker, und da würde ich denn wohl mit einem Vögeln vierter Klasse, vielleicht gar mit dem allgemeinen Ehrenzeichen, auf das der Landbriefträger, der mir täglich meine Korrespondenz ins Haus bringt, so stolz ist, bedacht werden, nicht wahr, Exzellenz?“

Der Minister ließ eine leichte Verlegenheit durchblicken. „Nun, nun!“ meinte er. „Es wird sich ja darüber sprechen lassen!“

„Dann möchte ich sagen, Exzellenz,“ antwortete der Müller schnell, „ein Rittergut ist bald gekauft. Ein Orden niedriger Rangklasse hat für mich keine Bedeutung, wohl aber der Rittertschlag. Es würde mir lieb sein, diesen erst zu erhalten, und sollte sich später nochmals das Hüllhorn von Dero Gnade über mich ergießen, so würde mir ein angemessener Ordensschmuck gewiß recht gut stehen!“

Der Minister kniff die Lippen zusammen. Schmidt lächelte in überlegener Weise.

Zweite Sitzung. Derselbe Tag, Nachmittags 5 Uhr. Präsident und Richter wie oben bei der ersten Sitzung. Staatsanwalt: Herr Oberstaatsanwalt Huber. Verteidiger: Herr Rechtsanwalt Becker. Geschworene: die Herren Wolff, Pundt, Schürmann, Dannemann, Hauschild, Wöbken, Bunje, Menkens, van der Wal, v. Seggern, Thaden, Gätting.

Angeklagt ist der Bauer Joseph Bulhop aus Höne (Amts Dinklage) wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit. Die Verhandlungen finden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Nachdem die Geschworenen die Schuldfrage bejaht, erkennt der Gerichtshof auf eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr. Schluß der Sitzung 6 1/2 Uhr Nachmittags.

Dritte Sitzung. Mittwoch, den 4. Juli, Vormittags 10 Uhr. Präsident: Herr Landgerichtsrath Niemann. Richter: wie oben. Staatsanwalt: desgl. Verteidiger: Herr Rechtsanwalt Hoffmann. Geschworene: die Herren Pundt, Volte, Schürmann, Deltjen, Zeidler, Hemmen, Bodeker, Wedemeyer, Hellwig, Gebken, Leping, v. Seggern.

Angeklagt der Brandstiftung ist der Arbeiter Johann Betten Viermann aus Jever. Nach stattgefundener Vernehmung des Angeklagten sowie der geladenen Zeugen hält die Staatsanwaltschaft die Anklage in ihrem ganzen Umfange aufrecht und beantragte, das Schuldig auszusprechen. Dagegen tritt die Verteidigung energisch für den Angeklagten ein, indeß ohne Erfolg. Die Geschworenen bejahen die Schuldfrage, und erkennt hierauf der Gerichtshof eine Zuchthausstrafe von 2 1/2 Jahren und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 2 Jahren. Schluß der Sitzung 2 Uhr Nachmittags.

Vierte Sitzung. Derselbe Tag, Nachmittags 5 Uhr. Präsident und Richter wie oben. Staatsanwalt: Herr Landgerichts-Assessor Kunde. Verteidiger: Herr Rechtsanwalt Dr. Bargmann. Geschworene: die Herren Springer, Pundt, Herz, Römman, Hauschild, Wöbken, Bunje, Hellwig, Gebken, v. Seggern, Thaden, Gätting.

Angeklagt des Verbrechens wider die Sittlichkeit sind die Hausjöhne Wilh. Deeken und Bernhard Meyer aus Ramsloh. Die Verhandlungen finden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Nachdem die Geschworenen die Schuldfrage bejaht, auch das Vorhandensein milderer Umstände anerkannt hatten, erkennt der Gerichtshof, in Anbetracht des brutalen Vergehens gegen ein taubstummes Mädchen, auf eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren und Tragung der Kosten gegen jeden der Angeklagten. Schluß der Sitzung 8 Uhr Abends.

Fünfte Sitzung. Donnerstag, den 5. Juli, Vormittags 10 Uhr. Präsident: Oberlandesgerichtsrath Schomann. Richter, Staatsanwalt: wie oben (4. Sitzung). Geschworene: die Herren Springer, Wolff, Volte, Schürmann, Römman, Wöbken, Vollenhagen, Hemmen, Bremer, Bunje, Hellwig, Menkens.

Angeklagt wegen Meineids ist der Schlachter Emanuel Rosenthal aus Colnrade (Hannover). Nachdem die Zeugen im Allgemeinen wohl die Behauptung der Anklage (es handelt sich hier um eine unter bestimmten, aber nicht eingetrossenen Voraussetzungen von Rosenthal an den Jeller Wübbler verkaufte Kuh und darauf vom Ersteren vor dem Großh. Amtsgerichte zu Bechts geleisteten Eids) bestätigen, deren Aussagen sämtlich aber an großer Verschwommenheit leiden, beantragt die Staatsanwaltschaft das Schuldig wider Rosenthal auszusprechen, während die Verteidigung auf Freisprechung plaidirt.

Die Geschworenen vergeinen die Schuldfrage, worauf der Gerichtshof den Angeklagten von Strafe und Kosten freispricht. Der Herr Präsident richtet hierauf noch einige Worte des Dankes an die Herren Geschworenen, womit die Session beendet ist. Schluß der Sitzung 1 1/2 Uhr Nachmittags.

zum erstenmale aus den Wahlen als Abgeordneter zum Parlament hervor und begab sich zur Erfüllung seiner Obliegenheiten in die Residenz.

Mit der Gutsheerrschaft blieb die Müllersfamilie seit jener Zeit in der engsten Verbindung.

Hinsichtlich der parlamentarischen Laufbahn und Thätigkeit des Dampfmaschinenbesizers Schmidt können wir uns kurz fassen. Derselbe ward in seinem Kreise stets wiedergewählt und blieb daher Mitglied der gesetzgebenden Versammlung des Landes bis kurz vor seinem etwas zu früh eingetretenen Ende.

War man auch in Regierungskreisen nicht immer zufrieden mit dem Auftreten des originellen Mannes, so fand dasselbe im Laufe der Zeit doch Anerkennung. Es ward an maßgebender Stelle beschloffen, ihm eine Auszeichnung zu theil werden zu lassen, die zugleich auch wohl dazu dienen könnte, seine Anhänglichkeit zu verstärken.

Ein hochgestellter Staatsmann erhielt daher den Auftrag, zu sondieren, womit dem zwar einfachen, aber gutsituirten und einflußreichen Manne nach jener Richtung hin wohl gedient sein möge. Der hohe Herr kam dem Auftrage bei Gelegenheit einer Begegnung mit dem Müller nach.

„Nun, mein lieber Schmidt,“ meinte derselbe nach herablassender Begrüßung, indem er auf die linke Seite des Fracks, den der Angeredete trug, deutete, „es könnte nun wohl bald der Beginn damit gemacht werden, hier eine kleine Anstiftung zu gründen.“

Schmidt sah den Sprecher, wie er solches gewöhnlich that, wenn er etwas ihm Unklares zu begreifen suchte, mit scharf prüfenden Blicken an.

„Exzellenz wollen ardent,“ entgegnete er dann, „daß man mir vielleicht allergnädigst einen Orden verleihen könnte?“ „Ich denke, es wird so kommen, lieber Freund,“ bestätigte der Minister gnädig lächelnd. „Jedem Verdienste muß doch der Lohn werden und man hat schon ein wenig zu lange gezögert, dieser Pflicht Ihnen gegenüber nachzukommen!“

„Ihr stets praktischen Menschen seid doch Tausendfaches,“ meinte der erstere endlich etwas gezwungen, „wir werden indeß zusehen, ob wir Ihnen den Willen thun können.“

Der hohe Herr verließ den Müller mit einigen Zeichen von Empfindlichkeit, woraus sich Herr Schmidt jedoch sehr wenig machte. Er hatte übrigens keineswegs bei dieser Gelegenheit an die Befriedigung persönlichen Stolzes gedacht. Die Beilegung des erblichen Adels bildete für ihn nur das Mittel zur Erreichung eines anderen Zweckes. Er ging nämlich zu jener Zeit schon damit um, einen, vielleicht seine beiden jüngeren Söhne mit den Töchtern des Freiherrn von Benzen zu verheirathen.

Einige Zeit nach der gedachten Unterhaltung zwischen dem Minister und Schmidt ward dieser wirklich unter dem Namen von Mühlenschnid in der Adelsstand erhoben. Was er früher in Bezug auf einen Rathstitel befüchtelt, trat auch jetzt bei dem ihm zugetheilten Adel ein, das Volk hielt hartnäckig an seinem Stande fest und nannte Schmidt nicht bei seinem jetzigen Namen, sondern den „Adelsmüller“. Indessen war diese Bezeichnung doch nicht ganz so despektirlich wie „Nichtath“ oder dergleichen.

Es ist wohl nicht als ein Wunder zu bezeichnen, daß bei dem nunmehrigen Herrn von Mühlenschnid die schon vorhandene Neigung zur Ueberhebung in Dünkel und Stolz oder Hochmuth überging. Es dürfte eher wunderbar genannt werden, wenn solches nicht der Fall gewesen. Hatte er doch fortwährend Gelegenheit gehabt, sich zu überzeugen, daß er körperlich wie geistig die größere Mehrzahl der Menschen, welche er kennen lernte, als ihm von der Natur untergeordnet betrachteten durfte.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Welttheater.

Drei **Bräutpaare** hängen in den Zeitungen aus, wenn auch noch nicht auf dem Standesamte: 1) Prinz Ludwig Battenberg, Offizier der englischen Marine, soll sich mit der Prinzessin Viktoria, ältesten Tochter des Darmstädter Großherzogs, 2) die jüngere Tochter des Großherzogs, Prinzessin Elisabeth mit dem Erbprinzen von Baden verlobt haben, 3) Im Werke soll sein eine Verlobung des holländischen Kronprinzen Alexander mit der Prinzessin Elisabeth von Weimar. Diese dritte Verlobung wird noch sehr bezweifelt. Es hängt also nicht nur voll Geigen, sondern auch voll Fragezeichen, aber nur bei Prinzen, wie wir aus bester Quelle wissen.

Feuerproben im strengsten Sinn macht der Wiener Ingenieur Schella. Er geht angethan mit seinem Feuerapparat getrost in's größte Flammenmeer. Sechs Riesenschleiferhaufen werden von vier Klaffern Holz gebildet, die mit Pech, Schwefel und theergetränkten Hobelspänen ausgefüllt sind und mit Petrol um begossen werden; er bleibt in diesem Scheiterhaufen ohne Glasplatte und mit freien Augen so lange, bis das ganze Holz niedergebrannt ist und geht vollständig unverletzt heraus. Kaiser Wilhelm hat einer solchen Probe beigewohnt und gesagt: „Man muß sehen und staunen, wie weit es die neuen Erfindungen gebracht haben.“

Das folgende sinnreiche Rezept zur Herstellung der **modernen Damenhüte** macht gegenwärtig Kunde durch die Zeitungen: Man nehme ein großes Draht- oder Gazegefäß und beklebe es mit Seiden- und Sammlappen in den verschiedensten Größen, dann ein Viertelpfund Blumen, ein Kilo Federn, Waldvögel und Kolibri u. s. w. wohl durcheinandergerührt; ein Bund Heu kann auch nicht schaden. Man stößt das Kunstwerk mit der Faust ein, und der neueste Damenhut ist fertig.

Die Mädchen in Hardanger in Norwegen dürfen sich **nicht eher verloben**, bis sie spinnen, stricken und backen können. Man sagt, daß dort alle Mädchen, die 16 Jahre alt sind, meisterhaft Lachs spinnen, Strümpfe stricken und Brod backen. Wie merkwürdig vernünftige Vorschriften doch manchmal Völker haben, die von der Cultur noch nicht zu sehr belebt sind.

Zwei Seemacher in der Rhön unterhielten sich beim Nähen darüber, wie doch in der Welt die Gaben so ungleich ausgeheilt seien. „Ich wollt, ich wär e Kaiser,“ sagte der eine. — „No, Seemacher, was thätste denn do mache?“ fragte der Andere. — „Ich“, sagte Seemacher, „ich thät mich auf den Heibodder (Heuboden) legen und Taback kauen.“

In einer **Spanierin**, die dieser Tage mit der Eisenbahn nach München kam, soll Carlstadt Wunder thun und Berge versehen. Sie war so groß und dick, daß sie nicht gehen und stehen konnte und auf einem Kofferträgerwagen von einem Zug zum andern gebracht werden mußte.

Eine treffliche Satire auf die „**Surrogate**“ bringt in seiner letzten Nummer der „Dorfbäcker“: „Nach langjähriger mühevoller Experimenten ist es mir endlich gelungen, einen „Speise-Extrakt“ herzustellen, welcher, gleichwie die Ananas, den Geschmack aller Fruchtarten in sich vereinigt, auch den Genuß aller möglichen Speisen ersetzt. (Pulverisirte alte Cassiaus-Servietten.)“

Auch ein **Zeichen der Zeit!** Früher fanden nur gute Mädchen einen Dienst bei Herrschaften. Jetzt ist das anders. Die Qualifikation der Mädchen ist Nebenache, aber in der Wahl der Herrschaft muß die möglichste Vorsicht beobachtet werden, deshalb darf man sich über Inserate, wie das nachstehende: „Mädchen erhalten bei hohem Lohn jeder Zeit gute Herrschaften durch das Gefunde = Vermietungs-Comptoir von Frau S . . . I., Spandau“ — durchaus nicht wundern.

Ueber eine „**verschämte**“ **Todesart** berichtet die neueste Nummer des Schorer'schen Familienjournals. Zwei Irländer unterhalten sich miteinander. A. fragt B.: „Woran ist denn Ihr Herr Bruder gestorben?“ — B. räuspert sich, und erwidert nach einer kleinen Pause etwas verlegen: „Die Jury hatte ihn schuldig befunden!“

Eine **junge Dame** in einem Pferdebahn-Waggon in Boston hatte zehn Minuten lang den unverwandten Blick eines frechen Geden zu ertragen. Jetzt nahm sie eine Miene des Abscheus an, die allmählich in Heiterkeit überging, bestete das Auge fest auf einen Punkt am Rückfragen dicht unter dem Auge ihres Gegenübers und kehrte sich darauf lächelnd ab. Der Herr gerieth in tödtliche Verlegenheit, rückte unruhig in seinem Sitz hin und her, verdrehte krampfhaft den Kopf, um die verdächtige Stelle beisehen zu können, rollte sich fast die Augen aus den Höhlen, büstete erst leicht, dann scharf, dann wie toll den Fleck, stürzte endlich aus dem Waggon und stürmte in das nächste Trinklokal, um in einem Spiegel zu sehen und zu entdecken, daß — nichts zu sehen war.

Gut beantwortet. Handwerksbursche (im Dorfwirthshaus an einem Sonntag): „Guten Morgen, meine Herren! Schenken Sie mir eine kleine Gabe! Ich bin schon 9 Wochen auf der Reise bei dem schlechten Wetter.“ — Bauer (mit den Anderen Karten spielend): „Schämt Er sich denn nicht, am heiligen Sonntag während des Gottesdienstes zu betteln?“ — Handwerksbursche: „Dann entschuldigen Sie, meine Herren, daß ich Sie in Ihrer Andacht gestört habe!“

Ein seltsamer Nachlaß.

Eine Erzählung von K. v. Wiffell.

(Fortsetzung.)

Nach der Hochzeit reisten wir nach Paris, wo wir ein großartiges Leben führten und ich in fortwährender Aufregung gehalten wurde. Es ward mir nicht leicht, mich an die vorberglagte Untrene zu gewöhnen und wir waren in eine Gesellschaft gerathen, die sich durch Vorkesen von Voltaire, Diderot und Rousseau aufregte, denn schon gährte und wogte es unter der Oberfläche.

Meine Frau, die sich früher um alles Ardere mehr bekümmert hatte, als um Politik, wurde nun eine wüthende Republikanerin. Ich hielt diese Wirthschaft ein Zeitlang aus, doch endlich wurde mir die Sache zu toll und ich bestand ernstlich darauf, daß wir nach Mainz zurückkehrten, da auch meine Geschäfte meine Anwesenheit dort erforderten.

Es war im Juli 91; ich kam aus dem Regen in die Traufe, denn in Mainz ward die Illuminaten-Wirthschaft haarsträubend. Doch auch ein Glück wurde mir zu Theil, indem mir Gott einen Sohn schenkte. Meine Freude darüber war eine doppelte: Nicht allein, daß der Besitz dieses kleinen Wesens mich glücklich machte, ich hoffte auch, daß durch dasselbe meine Frau andere Gedanken bekommen, ihre Bestimmung erkennen und danach leben würde. Eine Zeit lang war dies wirklich der Fall und sie konnte sich kaum von dem kleinen, süßen Engen — so wurde das Kind getauft — trennen und herzte und küßte es den ganzen Tag. Doch bald erschien es ihr langweilig und sie fing, da mittlerweile die Franzosen eingezogen waren, nach und nach ihre frühere Lebensweise wieder an, besuchte Clubs, öffentliche Vorlesungen und Versammlungen, trug einen Gürtel mit zwei herabhängenden Enden, an denen auf dem vorderen „Freiheit“, auf dem hinteren „Gleichheit“ stand, bekümmerte sich weder um Mann noch Kind und fing eine Liebslei mit einem französischen Offizier an.

Als ich ihr eines Tages ernsthafte Vorwürfe gemacht hatte, denuncirte sie mich, ich wurde nach Paris fortgeschleppt und dort enthauptet, während ich sie, die ich bis zum Wahrsinn geliebt hatte, die Mutter meines Sohnes, in den Armen des französischen Offiziers wußte, mit dem sie sich verheiratet hatte.

„Armer Großvater,“ rief ich aus und vor Nüchtrung trat mir die Thränen in die Augen. „Armer Großvater, was müßt Du gelitten haben in jener Zeit, das ist ja mehr, als ein Mensch ertragen kann!“

„Ja, ja, Du hast Recht! Als ich das Blutgerüst bestieg, dankte ich Gott, daß ich endlich von dieser Seelerqual erlöst würde und bat Jhu für meinen Sohn und für — Maria!“

„Ja wohl konntest Du Gott danken, daß Du erlöst wurdest.“

„Erlöst?! Glaubst Du wirklich?“ — fürchterlich lachend sprach er unverständliche Worte.

Erblickend über diese entsetzliche Verzweiflung, faltete ich die Hände und betete für die arme Seele meines Großvaters; dann fragte ich:

„Was wurde denn aus Deinem Sohne, der also mein Vater sein muß?“

„Maria lebte einige Zeit herrlich und in Freuden mit ihrem neuen Gemahl, dann, als die Preußen unter Kalkreuth heranrückten, fand sie es besser, mit vielen anderen Clubbisten zu emigriren, und zwar nach Frankreich. Sie nahm den kleinen Engen mit, verlor ihn aber — — — — —“

Da plötzlich krachte ein Hahn und der Schädel meines Großvaters schwieg, schwieg und schwieg, so viel ich auch flechte und bat!

Also mein Vater ein Findling — — — — —

Trarah, Trarah, Trarah! erscholl die Trompete, großer Tumult auf dem Hofe, Alarm! Verzweiflungsvoll rang ich die Hände, endlich faßte ich einen Entschluß, steckte den Schädel in die Nachtmütze und packte ihn in meinen Koffer; dann schrieb ich rasch mit Bleistift einige euschuldigende Worte auf einen Zettel, den ich an Stelle des Todtenkopfs in den Glas-schrank legte.

Dann ging's zu Pferde nach Villers-Brettonneux.

Ich schreibe dieses nieder und lege es dem Todtenkopf bei. Beides werde ich versiegeln und mit Adresse versehen, damit es nicht in unrechte Hände kommt, falls mir etwas Menschliches passiren sollte.

Meine Absicht ist, dem Erzählten weiter nachzuforschen. Wenn ich sterben sollte, bitte ich meinen Freund K., diese Nachforschungen fortzusetzen, aber vor meines Vaters Tode nichts davon an irgend Jemand mitzutheilen.

Amiens, den 6. Januar 1871.“

Der Leser wird sich nicht wundern, wenn, nachdem ich die merkwürdigen Aufzeichnungen meines Freundes gelesen hatte, es mir zweifelhaft war, ob er verrückt gewesen, oder geträumt hatte. Aber der Schädel? Und wie wunderbar! Die Daten der Geburt des Moritz Burian und seines Sohnes, der dritte und der achte Januar, stimmten mit den Tagen der Verwundung und des Todes meines armen Freundes überein! Endlich fand ich noch, daß die angegebene Adresse, wo ein getroffenes Bild der tugendhaften Maria sich befinden sollte, Bapaume, Rue Albert 47, in der vor mir liegenden Quartierliste hinter meinem Namen stand. (Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Vor dem **Schwurgerichte** in München kam folgender Fall zur Verhandlung. Ein dreißigjähriger Arbeiter kommt in eine Wirthschaft, um zu übernachten. Beim Eintritt in die Wirthschaft mißhandelt er einen jungen Hund des Wirthes ohne allen Grund. Von der Wirthsfrau zur Rede gestellt springt er auf und stößt ihr sein langes Messer in die Brust; als der Wirth seiner Frau zur Hilfe eilt, schießt er ihn mit 10 bis 12 Stichen zum Tode. Der Kerl wird zu 13 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Das schreckt aber nicht ab. Andern Tages schon schleudert ein junger Mensch, der sich an einem Wirthes rächen will, einen schweren Stein durch das Fenster in die Stube und trifft statt des Wirthes einen Gast, der sofort todt von der Bank fällt.

Auf dem Schützenhofe in Burtshude verjagte dem Gastwirth Johannsen das **Gewehr**; er ging hinter das durch eine Bretterwand geschützte Schießzelt, um sein Gewehr zu untersuchen; plötzlich entladet sich die Büchse und die Kugel fährt durch die Wand, streckt einen an derselben stehenden 13jährigen Schmiedesohn todt nieder, fliegt weiter und durchbohrt einem 17jährigen Menschen die rechte Brustseite. Auch dieser starb in der Nacht.

Im Brunwalder Forst bei Schönebeck saub vor einigen Tagen der Förster die **Leiche eines etwa 12jährigen Mädchens**. Die Hände waren zusammengebunden, der Mund geknebelt. Der Thäter soll bereits eingebracht worden sein.

Der Hausknecht eines Gasthauses in Kaiserslautern verjag einen Fremden zu wecken, der andern Morgens als Geschworener nach Zweibrücken reisen mußte. Wohl oder übel, der Gastwirth bestellte einen **Extrazug** und zahlte dafür die Kleinigkeit von 180 Mark.

Kaum war der **Courierzug** auf dem Bahnhofe in Amiens zum Stehen gekommen, so sprang ein Reisender erster Classe aus dem Wagen und eilte seitwärts ins Dunkel; man holte ihn ein und führte ihn zum Wagen zurück — da lag in diesem sein Reisegefährte ermordet und beraubt im Blute. Beide waren Engländer.

In Aschersleben bei Magdeburg ist der Husarenoberst **v. Trojtsche** verunglückt. Er war eben vom Uebungsmarsche zurückgekommen und stand auf dem Bahnhofe etwas abseits vom Offiziercorps im Gespräch mit dem Inspektor auf dem Geleis, da braust die Maschine heran und zermalmt ihn. Der Inspektor wurde von den Puffern gestreift und zur Seite geschleudert.

Auf seltsame Weise hat ein junger Mensch in Banicum bei Neuf in dieser Woche sein Leben eingebüßt. Derselbe ging in Felde barfuß seiner Beschäftigung nach und trat auf einen todtten **Maulwurf**. Das Gift des schon stark in Verwesung übergegangenen Thieres hat sich jedenfalls einer kleinen Wunde an dem Fuße des Darüberhinschreitenden mitgetheilt und eine Blutvergiftung erzeugt, an deren Folgen der Unglückliche vor ein paar Tagen gestorben ist.

Das **deutsche Heer** als eine eng aufgeschlossene Marchkolonne gedacht wäre so lang, daß, wenn seine Spitze in Frankfurt am Main einrückte, das letzte Glied eben erst Eydtkuhnen an der russischen Grenze verliese. Wenn es unaufhörlich Tag und Nacht durch ein Thor marschirte, so würde es zum Durchzug eines vollen Monats bedürfen.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 5. Juli 1873.

	gekauft	verkauft
4 1/2 Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/4 % höher.)	101.90	102.45
4 1/2 Oldenburgische Consols	101.	102.
4 1/2 Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4 1/2 Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100.	101.
4 1/2 Jeverische Anleihe	100.	101.
4 1/2 Bareiler Anleihe	100.	101.
4 1/2 Dammer Anleihe	100.	101.
4 1/2 Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mk. 100.—)	100.	101.
4 1/2 Brauer Zielachs-Anleihe	100.	101.
4 1/2 Oldenburger Stadt-Anleihe	100.	101.
4 1/2 Obersteiner Stadt-Anleihe	100.	101.
4 1/2 Landwirthschaftliche Central-Pfandbriefe		
3 1/2 Dödenb. Prämien-Anf. ver St. in Mart	117.40	118.40
4 1/2 Guttin-Libbecker Prior.-Obligationen	100.	101.
3 1/2 1/2 Hamburger Staatsrente	88.80	89.35
4 1/2 Preussische consolidirte Anleihe	101.70	102.25
4 1/2 1/2 Preussische consolidirte Anleihe	103.10	103.60
5 1/2 Italienische Rente	90.90	91.45
4 1/2 1/2 Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1871.		
4 1/2 1/2 do. do. von 1873.	93.60	94.15
4 1/2 1/2 Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank Ser. 27—29	100.	100.
4 1/2 1/2 do. do. do.	98.50	99.50
4 1/2 1/2 Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101.50	102.45
4 1/2 1/2 do. do. do.	98.20	98.75
5 1/2 Borussia-Prioritäten	100.50	101.50
4 1/2 Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	95.50	96.15
Oldenburgische Landesbank-Actien		
[40 % Einz. u. 5 % Z. v. 31. Decbr. 1881.]		
Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Actien	167	—
[40 % Einz. u. 4 % Z. v. 1. Jan. 1882.]		
Oldenburger Eisenbahn-Actien (Augustsehn)	—	95
[4 % Zins vom 1. Juli 1882.]		
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart	168.25	169.05
Wesfal auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	20.44	20.54
„ London „ „ 1 Str „ „	4.17	4.23
„ New-York für 1 Doll. „ „	16.70	—
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	—	—

Privat-Bekanntmachungen.

Torf-Verkauf.

Als Vertreter verschiedener Colonisten am Gunteems-canal und Mosleshöhe empfehle:

besten Bactorf à Jud. Mk. 5.50

„ **schwarzen Grabetorf** „ „ 4.50

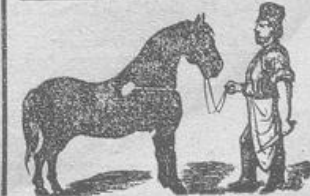
„ **bunten Torf** „ „ 3.—

Wird der Torf an einer Wasserstraße geliefert, so sind die Preise 50 Pf. billiger.

Obige Preise verstehen sich frei ins Haus.

Wilh. Feldmeyer jun.

Nitterstraße 2.



Empfehle frisches

Rohfleisch.

Joh. Goting.

Kampfgenossen-Verein zu Oldenburg.

Öffentliche Feier des Geburtstages Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs am Sonntag, den 8. Juli im Theatergarten hier.

Großes Abend-Concert.

Anfang 6 Uhr. — Entree 30 Pf.

Bei eintretender Dunkelheit festliche Erleuchtung des Gartens und der Halle. D. V.

Streichfertige Seldfarben

für Zimmeranstriche, Gartenmöbeln zc. zc., in allen Farben, Bernsteinlacke mit und ohne Farbe, dauerhaftester Anstrich für Fußböden, Tischplatten zc. zc., sowie alle anderen Arten Lacke und Firnisse und sämtliche trockene Farben empfehlen

Petz & Penning,
Drogen-, Chemikalien- und Theehandlung,
3 Staustrasse 3.

Reichs-Versicherungs-Bank in Bremen.

Die Bank übernimmt **Braut- und Wehrdienst-Aussteuer-Versicherungen** unter den denkbar günstigsten Bedingungen in runder Summe von 1000 bis 10000 Mark.
Aufnahmefähig sind Kinder beiderlei Geschlechts, sofern sie das fünfte Lebensjahr nicht überschritten haben.
Keinerlei ärztliche Atteste erforderlich.

General-Agentur Oldenburg:
R. Bohlen, Inspector,
Bockstraße 13.

Kunsthärberei und chem. Waschanstalt.

A. Eckhardt, Oldenburg.

Wasch- und chem. Waschanstalt für Herrenröcke, Mäntel, Paletots, Uniformen, Beinkleider, Westen, Gesellschaftskleider mit jedem Besatz, Hauskleider, gewirkte Shawls, Tücher in Seide und Wolle, Teppiche, Decken zc.
Kunsthärberei für fertige Herren- und Damen-Garderoben, als Kleider, Mäntel, Herrenröcke, Ueberzieher, Beinkleider, Westen. Ferner Färberei für Möbelstoffe, Decken, Teppiche zc.
Färberei à la Ressort für seidene Kleider, Färberei und Wäscherei für Strauß- und Fußfedern.
Beste Arbeit, prompte Bedienung.
Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt.

A. Sieker,

F. Kühle Nachfolger, Oldenburg, Kurwickstr. 1,
empfiehlt sein

Herren-Garderobe-Geschäft

angelegentlichst. **Ganze Anzüge,** Rock, Hose und Weste, ganz etwas Gutes, nur reine Wolle, liefere schon zum Preise von 45 Mark; dieselben in allerfeinster Qualität bis zum Preise von 75 Mark — Alles unter Garantie des guten Eigens und bester Stoffe.

NEUE (13.) UMGEARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE. VIERHUNDERT TAFELN.

Brockhaus'
Conversations-Lexikon.
Mit Abbildungen und Karten.
Preis à Heft 50 Pf.

240 HEFTE ODER 16 BÄNDE.

JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M. HALBFRAZ 9 1/2 M.

Kampf bis auf's Aeußerste
gegen die gesundheitsschädliche Weinfabrikation!

AUX CAVES DE FRANCE.

Seit 1876: 20 eigene Centralgeschäfte (7 in Berlin)

Dresden, Leipzig, Breslau, Stettin, Danzig, Halle a. S., Cassel, Potsdam, Rostock, Hannover, Frankfurt a. O., Königsberg i. Pr.

und 500 Filialen in Deutschland.

Neue Filialen werden stets gern vergeben.

Die
Oswald Nier'schen Weine
von Mk. 0. 80 Pf. pro Liter (die Flasche 60 Pf.) an
unter den Bedingungen seines Preis-Courantes
sind zu haben:

in Oldenburg i. Gr. bei Herrn **Aug. Grethe,** Markt 12b.
in Barel bei Herrn **Gramberg,** in Wilhelmshafen bei Herren
B. Ahrt, und **B. A. Follers,** Mittelstr. 2, Conditorei und Caffee.

Druck von Ed. in Pittmann Oldenburg, Rosenstraße 37.



Dr. Thomson's Schönheitsmittel

unter Garantie absoluter Unschädlichkeit

Extrait de Noix; ein Mittel, um ergrautem Haar in 14 Tagen seine ursprüngliche Farbe zurückzugeben; es ist weder eine Blei- noch Höllestein-Lösung, dabei färbt es weder die Haut, noch die Wäsche, sondern nur das Haar; — es ist daher ein in dieser Vollkommenheit bisher noch nicht erreichtes Fabrikat.
Preis per Flaçon: 4 Mk.

Extrait de Noix de Galle; ein Mittel, um graues oder rothes Haar in wenigen Tagen echt braun oder schwarz zu färben.
Preis per Flaçon: 3 Mk.

Eau des Ondines; ein Mittel, um schwarzes, braunes oder rothes Haar in 8 Tagen blond zu färben.
Preis per Flaçon: 6 Mk.

Eau des Sylphides; ein Mittel, um aschblondem Haar die so beliebte goldblonde Farbe zu verleihen.
Preis per Flaçon: 4 Mk.

Pâte des Créoles; ein Mittel, um Haare an Stellen, wo man sie nicht wünscht, in wenigen Minuten zu entfernen, z. B. auf den Armen, Händen oder bei zusammen gewachsenen Augenbrauen; auch Damen, die auf der Oberlippe etwas zu stark sichtbare Haare haben, können sich solche durch dieses Mittel mit Leichtigkeit entfernen.
Preis per Flaçon: 2 Mk. 50 Pf.

Pâte de Gnomes; ein Mittel zur Beförderung und Kräftigung des Barwuchses; wohl das einzige bis jetzt wirklich bewährte Mittel.
Preis per Flaçon: 2 Mk. 50 Pf.

Eau de Circassiennes; das wirksamste und vollkommenste Mittel zur Verhöhnung des Teints; alle Unreinheiten der Haut, wie Sommerprossen, gelbe Flecke, Mitesser u. s. w. werden in kurzer Zeit durch dieses Mittel beseitigt, auch rothe Hände und Arme erhalten durch einfaches Bestreichen damit sofort ein zartes weißes Aussehen.
Preis per Flaçon 3 Mk.

Niederlage von diesen Artikeln befindet sich nur bei

Joh. Sievers, Coiffeur,
Haarenstr. 58.

Zu vermieten.

Eine **moeblierte Stube mit Kammer,** auf Wunsch auch ohne Möbel.
Haarenstr. 43. **A. Fink,** Meiners Nachf.

P. Themmen, Lackirer, Schrift- und Wappen- maler,

Oldenburg, Langestr. 85.
Fahren für Vereine, Flaggen zum Aushängen in eleganter Ausführung.
Monteaus für Schausenster in Malerei und Schrift.
Firma-Schilder in Blech, Holz und Glas.
Blech- und Glaswaaren aller Art werden fein lackirt bronziert und vergoldet.

Pieper's Caffeehaus

auf den Döbben am Everstenholze.
Erdbeerbowle, Berliner Weißbier.
Täglich dicke Milch sowie dreimal frische Milch.
W. Pieper.

„Oldenburger Hof.“ (Nelkenstraße Nr. 23.)

Zur Vorfeier des Geburtstages Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs findet am Freitag, den 6. Juli
Grosser Ball
der 7. Compagnie statt, wozu Damen freundlichst eingeladen werden.

S. B. Hinrichs.

Würedemanns Gasthof. (Zum grauen Kopf.)

Zur Feier des Geburtstages Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs findet am Freitag, den 6. Juli, Abends 7 1/2 Uhr beginnend, **Ball** der 6. und 7. Compagnie statt, wozu honnette Damen freundlichst eingeladen werden.